

# Virus stellt Pläne auf den Kopf

Cellerin muss Freiwilligendienst in Südafrika wegen Corona abbrechen und erlebt turbulente Rückreise

VON SHARLEENA SÖLLNER

Vom einen auf den anderen Tag ändern sich all die Zukunftspläne. Rausgerissen aus einer gewohnten und sehr lieb gewonnenen Umgebung. Komplette im Ungewissen stehen. Das Einzige, was einem bleibt, sind die Hoffnung und das Vertrauen in Gott. So geht es mir gerade. Am 14. März, an einem Samstag, war ich noch in Südafrika, ganz unbeschwert, und habe mit Freunden in einer Kneipe Bier getrunken. Am darauffolgenden Sonntag ging es noch auf eine Konfirmation in meiner Gemeinde und danach auf einen Markt in Johannesburg. Abends hat dann der südafrikanische Präsident Cyril Ramaphosa zu seiner Nation gesprochen. Da kam mir das erste Mal in den Sinn, dass unsere Organisation uns Freiwillige nach Hause schicken könnte – wirklich damit gerechnet habe ich aber nicht.

Am Dienstag, 16. März, kam dann die erste E-Mail unserer Organisation, dem Evangelisch-Lutherischen Missionswerk (ELM) in Hermannsburg: „Wir haben vor wenigen Minuten die dringende Empfehlung des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung erhalten, alle unsere Freiwilligen umgehend nach Deutschland zurückzuholen. Bitte teilt uns eure Entscheidung bis zum nächsten Tag um 10.30 Uhr mit.“ Wie soll man sich da entscheiden, ohne die Eltern, die sich große Sorgen in Deutschland machen, zu enttäuschen? Oder auf der anderen Seite Freunde, Kolleginnen und Kollegen sowie Kinder in der Einsatzstelle in Südafrika zu enttäuschen, die man dann auf unbestimmte Zeit zurücklassen würde?

Am nächsten Tag kam dann die nächste E-Mail von unserer Organisation: „Das ELM muss ausnahmslos alle Nord-Süd-Freiwilligen so bald

auf das untersagte Umarmen kann man in so einer Situation gar nicht verzichten. Auch das Kofferpacken und Ausziehen aus der eigenen Wohnung, die man doch in den zurückliegenden sieben Monaten liebgewonnen hatte, machten einem nochmal richtig bewusst, dass es jetzt ein Abschied auf unbestimmte Zeit ist.

Und dann ging es los zum Flughafen in Johannesburg. Die Ticketschalter waren fast hoffnungslos überfüllt mit Menschen, die verzweifelt auf ein Ticket gewartet haben. Überall lange Schlangen mit schreienden Kindern und weinenden Babys. In so einer Situation möchte wirklich keiner stecken. Da können wir unserer Organisation nur dankbar sein, dass sie für uns so schnell Flüge bekommen hat, auch wenn ich tief innerlich bis zum Ende gehofft habe, aus irgendeinem Grund nicht ausreisen zu müssen.

Doch im Endeffekt war der Abbruch – so schwer er fiel – doch die beste und sicherste Lösung. Auch wenn es bislang in Südafrika deutlich weniger Fälle

an Corona-Infizierten gibt als bei uns in Deutschland, kann niemand zurzeit sicher abschätzen, wie sich alles entwickelt. Vor gut drei Wochen ging es bereits los: Vor den Einkaufsläden wurde den Kunden von Angestellten beim Betreten der Läden Handdesinfektionsmittel auf die Hände gegeben. Sogar Tücher zum Säubern der Griffe der Einkaufswagen wurden verteilt. Die Restaurants, Kneipen und Bars waren alle zwar noch offen, wenn auch mit eingeschränkten Öffnungszeiten und definitiv leerer als zuvor.

## ANGST VOR AUSBRUCH IN ARMENVIERTELN

Alle Sportveranstaltungen wurden abgesagt und alle Schulen, Kindergärten und Unis geschlossen. Alle Südafrikaner, mit denen ich über die Situation gesprochen habe, haben mir offen und ehrlich gesagt, dass sie Angst haben, dass die Corona-Krise möglicherweise nicht ernst genug genommen wird. Die größten Befürchtungen bestehen darin, dass die Infektionskrankheit die Townships, die Armenviertel Südafrikas, erreichen könnte, dort, wo viele Familien eng an eng leben. Doch zurück zu meiner Situation

am Flughafen. Ich musste mich noch nie so schmerzhaft von einer Person verabschieden wie an diesem Sonntag von meinem Freund. Auch wenn ich weiß, dass ich den ersten Flieger wieder zurück nach Südafrika nehmen werde, wenn die Epidemie ein Ende hat, kann zurzeit niemand absehen, wann das sein wird. Es kann in einem Monat sein oder auch in fünf Monaten. Da die Verabschiedung länger gedauert hat als gedacht, musste ich die letzten Meter bis zum Flieger regelrecht rennen.

Komplett aufgelöst bin ich in dem total vollbesetzten Flugzeug angekommen. Eine riesige, doppelstöckige Lufthansa-Maschine, in der

nur Deutsche saßen, die ausgeflogen wurden. Als eine Stewardess mich auf Deutsch fragte, ob alles bei mir okay sei, habe ich spontan noch auf Englisch geantwortet. Da musste ich mich erst einmal wieder umstellen. Ein ganz komisches Gefühl. Der Service im Flugzeug war sehr eingeschränkt. Jeder hatte zwei Wasserflaschen an seinem Platz, da es keinen Getränkeservice gab. Am Morgen hat ein Mann dann nach Kaffee gefragt, woraufhin die Stewardess ihm schroff antwortete: „Wir haben eine Pandemie, natürlich gibt es jetzt keinen Kaffee.“ Manche haben den Ernst der Lage offensichtlich noch nicht wirklich verstanden. Ich saß neben einem netten jungen Mann, der per Warteliste in den Flug kam und unglaublich froh darüber war, einen Platz im Flieger bekommen zu haben. Man hat gemerkt, wie angespannt alle waren. Und nun bin ich zurück in meiner alten, eigentlich gewohnten Umgebung, die mir in diesen Tagen mehr als fremd vorkommt. Hoffnung und Glaube sind das, was jetzt für mich zählt.

Sammlung Sharleena Söllner (5)

**„Auf das untersagte Umarmen kann man in so einer Situation gar nicht verzichten.“**

Sharleena Söllner  
Freiwillige des Missionswerks

wie möglich zurück nach Deutschland holen.“ Absolute Schocknachricht und zugleich eine Erleichterung, dass wir die schwere Entscheidung jetzt nicht mehr selbst fällen müssen und uns eines Tages Vorwürfe machen würden.

An diesem Tag war ich auch nicht in der Lage, zu arbeiten. Jetzt hieß es warten. Warten auf das Flugticket. Ein schreckliches Gefühl, nicht genau zu wissen, ob es morgen schon losgeht, ob man noch ein paar Tage hat oder ob man vielleicht sogar noch das Wochenende in Südafrika verbringen kann. Am selben Tag habe ich schon allen Freunden und Bekannten Tschüss gesagt, da ich absolut nicht absehen konnte, wie schnell es losgehen könnte.

Am nächsten Tag dann die erlösende Nachricht, dass unser Flug am Sonntag, 22. März, um 19.30 Uhr losgehen wird. Puh, zum Glück noch das Wochenende, um alles besser verarbeiten zu können und ein letztes gemeinsames Grillen mit Freunden zu veranstalten. Das Wochenende war noch mal richtig schön und doch sehr traurig.



Seit August leistete Sharleena Söllner von der Celler Concordia-Gemeinde einen Freiwilligendienst in Johannesburg, der über das Evangelisch-Lutherische Missionswerk (ELM) in Hermannsburg organisiert wurde. Die 21-Jährige arbeitete in einer Schule mit beeinträchtigten Kindern. Eigentlich wollte die Cellerin ihr Freiwilligenjahr noch bis Februar 2021 verlängern, doch die Ausbreitung des Coronavirus machte ihr einen Strich durch die Rechnung. Das ELM holte in den vergangenen Tagen alle Freiwilligen zurück nach Deutschland.